



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alt-Flandern**

**Graul, Richard**

**Dachau b. München, 1915**

Die belgische Landschaft

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)

Giebel der Biloque, eines alten Genter Spitals. Einen andern Stil zeigen die Brabanter Häuser. Freilich sind weder in Mecheln noch in Antwerpen streng gotische Häuser anzutreffen, aber die gotische Gewohnheit hat sich doch bis an das Ende des 16. Jahrhunderts erhalten. Auch hier wie in Flandern, die ganze Küste entlang bis hinauf nach Holland, herrscht der reine Ziegelbau, gelegentlich mit gebrannten Formziegeln oder aber mit eingelassenen Stein-Gliederungen. Die Giebel sind für gewöhnlich abgetreppt, steigen staffelförmig an und nicht selten erscheinen sie ausgezackt (Fleischhalle in Antwerpen), oder es werden Türmchen wie Fialen dem Giebel angesetzt (Haus der alten Schützengilde in Antwerpen). Reiches bildnerisches Leben wird in der Ausstattung der Fensterbögen beobachtet, vom einfachen rechteckigen Pfostenfenster geht es in einer langen Entwicklung zu den flachen Korbbogen und den müden Linien der Spätgotik über. Nicht selten werden an der Fensterbrüstung oder im Fenstergiebel Reliefschilderungen angeordnet, und überreich sind oft die Zunfthäuser dekoriert. Das Haus zum Salm, ein frühes Werk des Mechelner Dombaumeisters Rombaut Keldermans, und das Schifferhaus an der Graslei (Kräuterquai) in Gent sind berühmte und allbekannte Beispiele. Wo solche großenteils dem 16. Jahrhundert angehörenden Bürgerhäuser einen größeren Umfang annehmen, kommt es oft zu einer Gruppierung der Baulichkeiten um einen inneren Hof und zur Anlage hochgezogener schlanker Treppentürme, die die malerische Wirkung der Gesamtanlage wesentlich steigern. So sind höchst reizvolle Gruppenbauten von reichen Bürgerhäusern, von Spitälern und Beginenhöfen entstanden, zuweilen im Anschluß an einen Kapellen- oder großen Saalbau. Wo gar zu dieser gefälligen Anordnung der Architektur noch ein das Ganze im Spiegelbild zeigendes Gewässer kommt, wie z. B. in Mecheln und vor allem im nordischen Venedig, in Brügge, da entstehen in Form und Farbe gleich wirkungsvolle Bilder.

Die Niederlande, im besonderen auch Flandern bis nach Frankreich hinein, sind reich an solchen Eindrücken, die von jeher die Maler angeregt. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft des weiten flachen Küstengebietes mit den leisen Bodenwellen und Dünen läßt die Farben der Architektur, den warmbraunen Ton der Ziegel, das kalte Grau des Gesteins, das Blau der Schieferdächer, das Grün der Vegetation in einer Klarheit und Tonstärke wirken, die dem malerisch empfindenden Auge unter dem Wechsel der Beleuchtung und Bewölkung immer neue Naturreize offenbart. Einen entzückenden Anblick bieten die Fischerdörfer in den Dünen und die oft an Kanälen gelegenen Gehöfte und Bauernhäuser. Auch die fruchtbare hügelige Binnenlandschaft Brabants ist reich an reizvollen Stadt- und Dorfbildern. Nur im industriellen Süden nimmt das bergige Gelände mit den hohen Schornsteinen, den pyramidenförmig aufgeschichteten Schuttbergen, mit den flammenden und rauchenden Hochöfen und zahllosen Fabrikgebäuden den ernsten Charakter einer der großartigsten Stätten menschlicher Arbeit an, die einen Meister wie Constantin Meunier zu Werken begeistert hat, die den Adel der Arbeit in Gebilden von klassischer Vollendung feiern. In den Tälern aber der Maas und der Sambre folgen einander Städte und Dörfer, alte Burgruinen und neue Schlösser und wechseln mit den oft grotesken Felsbildungen, die schon die altniederländischen Maler angelockt haben.

Abb. 27

Abb. 89-91

Abb. 108

Abb. 107

Abb. 37

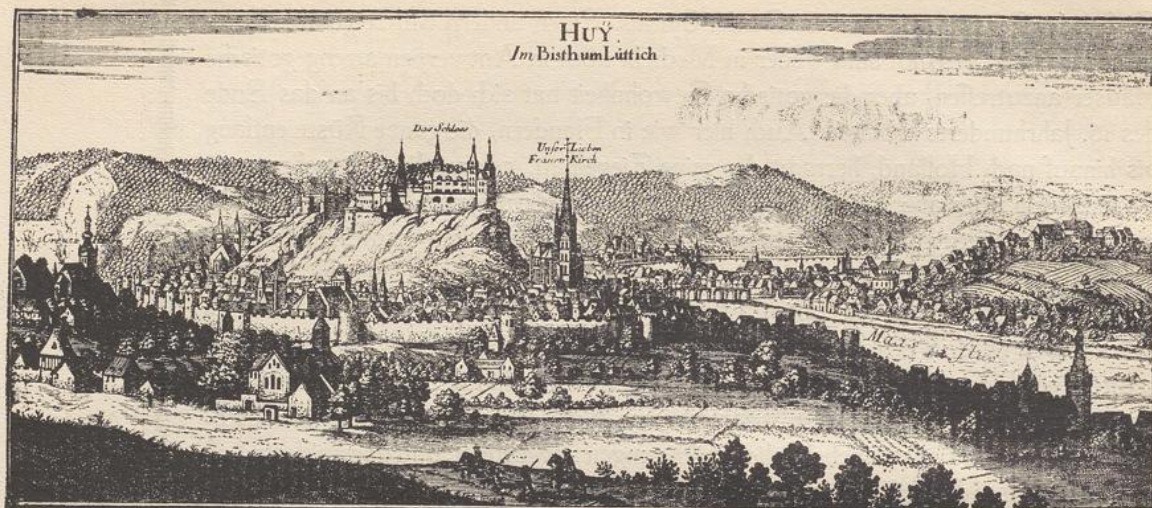
Die belgische  
Landschaft

vgl. Abb. 186-193

vgl. Abb. 195

vgl. Abb. 194

Abb. 6-11



Huy. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Das 16. Jahr=  
hundert

Abb. 101

Abb. 162

Abb. 167

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem eigentlichen Thema, zur Baukunst, zurück. Was wir bisher betrachteten, zeigte den Kampf der Gotik mit der Renaissance. Den Sieg der italienischen Renaissance verkündeten die Bauten von Architekten, die nach einer Harmonisierung des Bauganzes nach dem Vorbild italienischer Renaissancewerke strebten. Ohne Zweifel ist Cornelis de Vriendt, genannt Floris, der Hauptmeister dieser gelehrten klassizistischen Renaissance, für deren Theorie schon der von Lodovico Guicciardini gerühmte Pieter Koeck van Aalst als Übersetzer der Architekturwerke des Serlio Propaganda gemacht hatte (1539). Cornelis Floris ist der Erbauer des Antwerpener Rathauses (1561–65), eines Schöpfungsbaues, der eine außerordentliche Wirkung ausgeübt hat. Wir sehen, mit welchem Eifer die Gesetze der verschiedenen Säulenordnungen im einzelnen beachtet worden sind und merken wohl in der durch das vorspringende Giebelhaus unterbrochenen Baumasse das Streben nach Vereinheitlichung und nach einer monumentalen Wirkung – indessen ist der Bau doch mit nichten italienisch ausgefallen. Nicht nur der nordische Zwang zu hoher Dachbildung, die Gewohnheit der landesüblichen hochgezogenen Giebelhausseite und das Beharren an der gotischen Pfostenteilung der Fenster – auch die so sorgfältig studierten Säulenordnungen erscheinen als dekorative, weniger als strukturelle Elemente im Aufbau der Fassade. Selbst seine Grottesken, deren Einführung in den Niederlanden dem Floris von Vasari zugeschrieben wird, atmen nordischen Geist: so, wenn er die Frucht- und Blumenbüschel mit Rostkörben umschließt und ihnen die Rolle gotischer Traubenkonsolen zuweist. Erscheint nicht das berühmte Tabernakel in Leeuw (Léau) wie eine Übersetzung aus der Gotik: das architektonische Rückgrat, die Struktur bleibt Gotik und damit auch der allgemeine Eindruck. Ganz im Sinne der internationalen Renaissance hat Floris die Sängertribüne, den Lettner in der Kathedrale von Doornyk (Tournai) behandelt.